

schofskonferenzen und auch ihrer kontinentalen Zusammenschlüsse als Gegengewicht zu massiven primatialen Eingriffsrechten und kurialen Zentralismen? Kardinal *Miloslav Vlk*, Erzbischof von Prag und Vorsitzender des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE), nannte die Bischofskonferenzen in einem Statement bei der Präsentation des Papstschreibens eine „Verwirklichung von Kollegialität in einem ausgeprägten Sinn“. Abzuwarten bleibt jetzt, wie, wo und wie oft sich die neuen Normen über

das Lehramt der Bischofskonferenzen konkret auswirken. Natürlich verabschieden Bischofskonferenzen nicht ständig Lehraussagen. Außerdem werden sie sich bei entsprechenden Äußerungen und Dokumenten immer um ein größtmögliches Maß an Einmütigkeit bemühen. Allerdings ermöglicht es die jetzt verordnete Regelung, daß ein einziger Bischof eine Äußerung der Bischofskonferenz im Bereich der Glaubens- und Sittenlehre blockiert bzw., eine Rekognition durch den Heiligen Stuhl erzwingt. *U. R.*

gen Generalvikar des Bistums, *Antoon Hurkmans*, zum Nachfolger, der im Unterschied zu seinem Vorgänger aus der Diözese stammt.

Der diesjährige Ad Limina-Besuch der niederländischen Bischöfe lag zwischen den Parlamentswahlen am 6. Mai und der Regierungsbildung, die eine Wiederauflage der „violetten“ Koalition aus Sozialdemokraten („Partij van de Arbeid“) und Rechts- und Linksliberalen (VVD und D66) von 1994 brachte. Die niederländischen Christdemokraten (CDA) sind damit zum zweiten Mal nicht in der Regierung vertreten; ihr Stimmenanteil sank jetzt bei den Wahlen zur Zweiten Kammer auf den historischen Tiefpunkt von 18,4 Prozent. Bei den Wahlen von 1994 hatte der CDA 22,2 Prozent erreicht, während es 1989 noch stolze 35,3 Prozent waren.

Maßgeblich für die jüngsten Verluste der Christdemokraten war nicht zuletzt das Wahlverhalten der katholischen Stimmbürger. Wählten die Katholiken 1994 zu 40 Prozent den CDA, waren es jetzt nur noch 34 Prozent. Demgegenüber machten die Sozialdemokraten des populären Premierministers *Wim Kok* in der katholischen Wählergunst einen Sprung von 18 auf 29 Prozent. Die rechtsliberale, stark wirtschaftsorientierte VVD konnte bei den Katholiken demgegenüber nur wenig dazugewinnen (1994: 16 Prozent, 1998: 18 Prozent).

Sowohl der *Niederländische Kirchenrat*, dem die katholische Kirche angehört, wie die Bischofskonferenz wandten sich im Mai mit Briefen an die drei „kabinetinformateurs“, die in den Niederlanden traditionsgemäß im Auftrag der Königin die Vorverhandlungen für eine Regierungsbildung führen. Die Bischofskonferenz forderte in ihrer Stellungnahme u. a. einen stärkeren Schutz des menschlichen Lebens in den Grenzbereichen (Euthanasie, Abtreibung, Embryonenforschung), äußerte Bedenken gegenüber der niederländischen Drogenpolitik und verlangte mehr staatliches Engagement im Kampf gegen die Armut im Land. Konfessionelle und weltan-

Niederlande: Kirchliche Fünfjahresbilanz

Die katholische Kirche in den Niederlanden macht derzeit weder durch besondere Konflikte noch durch bemerkenswerte Aufbrüche von sich reden. Die angestrebte „Evangelisierung in einem Klima des Dialogs“ kommt nur mühsam voran.

Wer sich über die aktuelle Situation der katholischen Kirche in den Niederlanden informieren möchte, kann das jetzt aus erster, nämlich bischöflicher Hand tun. Für ihren Ad Limina-Besuch im Juni dieses Jahres erstellte die Niederländische Bischofskonferenz einen umfangreichen Bericht „Die römisch-katholische Kirche in den Niederlanden im Jahr 1998“, der inzwischen auch veröffentlicht wurde (Kerkelijke documentatie, Nr. 6/26 vom 31.7.98). Einen vergleichbaren gemeinsamen Lagebericht hatten die Bischöfe auch bei ihrem Rombesuch 1993 vorgelegt (vgl. HK, März 1993, 145 ff.).

Mehrere Bistümer neu besetzt

Der niederländische Episkopat hat sich in den letzten fünf Jahren durch mehrere Neubesetzungen verändert. In Rotterdam folgte 1993 dem unter teilweise merkwürdigen Umständen aus dem Amt geschiedenen Bischof *Ronald Bär* der damalige Sekretär der

Bischofskonferenz, der umgängliche und weltkirchenerfahrene Salesianer *Ad van Luyn*.

Neuer Bischof von Breda als Nachfolger des durch mutige theologische und pastorale Impulse profilierten *Hubertus Ernst* wurde 1994 *Martinus Muskens*, lange Jahre in Indonesien und als Rektor des Niederländischen Kollegs in Rom tätig. Muskens sorgte 1996 mit unkonventionellen Äußerungen zum Armutssproblem in den Niederlanden für öffentliches Aufsehen und wurde schnell landesweit bekannt.

Die jüngste Ernennung betrifft das südniederländische Bistum Den Bosch, das von den sieben niederländischen Diözesen die meisten Katholiken zählt. 1985 hatte die Ernennung von *Jan ter Schure* zum Bischof zu massiven Protesten im Bistum und darüber hinaus geführt und das ohnehin skeptische bis unfreundliche Klima für den Besuch Johannes Pauls II. zusätzlich belastet (vgl. HK, Juni 1985, 260 ff.). Jetzt nahm der Papst den Rücktritt von Bischof *ter Schure* ein Jahr nach Erreichen der Altersgrenze an und machte am 13. Juni den bisheri-

schaulich gebundene Einrichtungen müßten die gleichen Rechte haben wie solche auf „allgemeiner“ Grundlage.

Der Dialogprozeß kommt langsam voran

Im Ad Limina-Bericht 1998 stellen die Bischöfe fest: „Der Einfluß der Kirchen auf das öffentliche Leben scheint abzunehmen“. An anderer Stelle heißt es ebenso lapidar, die niederländische Gesellschaft sei gekennzeichnet durch „Desorientierung auf dem Gebiet von Werten und Normen“. Auch in diesem Zusammenhang zeigt sich die Bischofskonferenz besorgt über die schwieriger werdende Situation konfessioneller Einrichtungen und verweist dabei besonders auf die *katholischen Schulen*, die in den Niederlanden zahlenmäßig eine weit größere Bedeutung haben als etwa in Deutschland.

1993 sprachen die Bischöfe von einer „missionarischen Situation“ in den Niederlanden und betonten die Notwendigkeit der „Evangelisierung in einem Klima des Dialogs und des Vertrauens“. Im neuen Bericht zur kirchlichen Lage heißt es jetzt selbstkritisch-ehrlich: „Wir sind uns noch nicht im Klaren darüber, wie die Evangelisierung in den Niederlanden am besten angeregt werden kann.“ Evangelisierung in einem Klima des Dialogs brauche zum einen den Erhalt von Identität und erkennbarer Gemeinschaft, zum anderen aber auch Offenheit und Respekt gegenüber den Überzeugungen und Lebensorientierungen der anderen.

Nach der kirchlichen Statistik sind (Stand 31.12.1996) 34 Prozent der Niederländer katholisch (1992 waren es 36,2 Prozent). Allerdings wird derzeit nur noch ein knappes Viertel der Kinder in der katholischen Kirche getauft, so daß der Anteil der Katholiken an der niederländischen Bevölkerung in absehbarer Zeit stärker zurückgehen wird. Das gilt aber auch für die Christen insgesamt: Nach Schätzungen des Büros für soziale und kulturelle Planung wird im Jahr 2020 noch ein Vier-

tel der Niederländer einer christlichen Kirche angehören.

Der *Kirchenbesuch* der niederländischen Katholiken hat sich in den letzten Jahren stabilisiert und liegt jetzt bei etwa 11 Prozent an den „Zählsonntagen“ (1992 waren es 12,6 Prozent). Charakteristisch für den niederländischen Katholizismus ist nach wie vor der hohe Prozentsatz von Kirchenmitgliedern, die sich in irgendeiner Weise ehrenamtlich in den Gemeinden engagieren. Der Bericht der Bischofskonferenz spricht von etwa 340 000 Personen, die für Tätigkeiten in der Pfarrei im Schnitt 12,5 Stunden im Monat aufwenden. Allerdings komme hier eine Grenze in Sicht, nicht zuletzt wegen der zunehmenden *Überalterung* bei den Ehrenamtlichen.

Überalterung konstatiert der Bericht auch bei der „Achter-Mai-Bewegung“, die ihren Namen von einer Großveranstaltung kritischer Gruppen vor dem Papstbesuch in den Niederlanden 1985 ableitet. Zu den Jahrestreffen der Bewegung kamen in den letzten Jahren jeweils etwa 10 000 Sympathisanten. 1998 fand anstelle der üblichen Veranstaltung im Frühjahr am 29. August in der Grenzstadt Maastricht im Dreiländereck ein internationales, von Gruppen und Bewegungen aus Deutschland und Belgien mitgetragenes Treffen unter dem Motto „Europa: Geld oder Leben“ statt. Im Unterschied zu den Treffen der letzten Jahre nahm diesmal kein niederländischer Bischof teil.

Die Bilanz der Bischofskonferenz zum bisherigen Verlauf des 1994 gestarteten *Dialogprozesses* in der Kirchenprovinz (vgl. HK, September 1995, 462 ff.) fällt vorsichtig optimistisch aus: „Der Wunsch nach einer Verbesserung des Klimas in der Kirchenprovinz ist stärker geworden. Aber der Prozeß kommt langsamer voran als erhofft. Es war noch nicht möglich, die zu großen Unterschiede auf dem Feld der Glaubensüberzeugungen zu überwinden.“ An anderer Stelle im Bericht ist zu lesen, das Gespräch über den gemeinsamen Kern des Glaubens und die unterschiedlichen Glaubenseinsichten habe sehr zaghaft begonnen.

Mit der Evangelisierung befaßte sich auch das fünfte „Nationale Pastoralgespräch“ („Landelijk Pastoraal Overleg“; LPO), ein Gremium aus Vertretern der Diözesanpastoralräte, der katholischen Organisationen und Bewegungen und der kirchlichen Arbeitsfelder. LPO V begann seine Arbeit 1994 und soll Ende dieses Jahres nach Abschluß der Beratungen der Bischofskonferenz entsprechende Empfehlungen zu den verschiedenen Elementen des Themas Evangelisierung vorlegen. Dabei geht es sowohl um den Inhalt der christlichen Botschaft wie um die Möglichkeiten, sie den kommenden Generationen weiterzugeben und in der Gesellschaft wirksam zu bezeugen.

„Die Reserven sind gering“

Auch die Kirche in den Niederlanden muß für diese Aufgaben mit immer weniger Priestern auskommen. Die Zahl der Weltpriester im aktiven Dienst in den sieben Diözesen ging zwischen 1992 und 1996 von 2066 auf 1556 zurück. Inzwischen ist die Zahl der Pastoralreferenten („Pastoraal werkers“) fast halb so groß wie die der aktiven Priester (1996 waren es 727, davon 272 Frauen). Bei den Priesteramtskandidaten gab es in den letzten Jahren einen leichten Rückgang, ebenfalls bei den Theologiestudierenden, die an den drei Standorten Nijmegen, Utrecht und Tilburg ausgebildet werden.

Die Kirche brauche, so der Bericht der Bischöfe, in einer modernen multikulturellen Gesellschaft wie der niederländischen eine starke *Führungsschicht* mit qualitativ hohem Niveau: „Daß sie zukünftig über eine solche Führungsschicht verfügt, ist nicht automatisch sichergestellt. Die Reserven sind gering.“ Als Gründe dafür verweisen die Bischöfe auf die geringe Zahl von Jugendlichen, die sich für die Kirche engagieren, den geringen Frauenanteil und frühere Schwierigkeiten im Verhältnis zwischen Kirchenleitung und Katholiken mit einem höheren Bildungsniveau.

Seit der niederländischen Sondersynode, mit der Johannes Paul II. die katholische Kirche in den Niederlanden auf Kurs zu bringen versuchte, sind bald zwei Jahrzehnte vergangen. Die Zeit der heftigen Polarisierungen und Konflikte sowohl im Episkopat wie im Kirchenvolk sind längst vorbei. Inzwi-

sehen zeigt sich an allen Ecken und Enden, daß es kein Patentrezept gegen weitere Ausdünnung und gesellschaftlichen Gewichtsverlust der Kirche gibt. Auch in den kommenden Jahren ist deshalb nicht mit großen Erfolgsmeldungen aus dem niederländischen Katholizismus zu rechnen. U. R.

Anglikaner: Gemeinschaft mit Bruchstellen

Vom 18. Juli bis 9. August tagte in England die 13. Lambeth-Konferenz der anglikanischen Bischöfe aus aller Welt. Heftige Auseinandersetzungen gab es vor allem beim Thema Homosexualität.

Die 13. Lambeth-Konferenz der anglikanischen Gemeinschaft brachte diesmal 800 Bischöfe der angeschlossenen 37 Kirchenprovinzen aus 164 Ländern nach Canterbury. Ähnlich wie die politische Körperschaft der Commonwealth-Konferenz hat dieses in zehnjährigen Abständen tagende Bischofstreffen keine seine Mitglieder verpflichtende und in etwa einem Konzil ähnliche Entscheidungsbefugnis. Es erklärt sich ganz aus der Entwicklung des ehemaligen, zu unabhängigen Staaten gewordenen britischen Weltreichs mit der englischen Sprache und der gemeinsamen Geschichte als einzigen verbindenden Elementen.

Wie Großbritannien im Commonwealth keine Sonderstellung mehr innehat, ist heute auch der englische Primas als primus inter pares streng an die Grenzen der Kirchenprovinz Canterbury gebunden. Für Krisensituationen wie den Hungerkatastrophen im Sudan ist man jedoch bemüht, seine Konsultationsmöglichkeiten mit den anderen Kirchenoberhäuptern der Anglikanischen Gemeinschaft zu erweitern. Immerhin gibt es in der aus Papstfeindlichkeit entstandenen Church of England heute den selbstverständlich eher versteckt gehegten Wunsch nach einer papstähnlichen Autorität.

Daß diesmal ein so starkes bischöfliches Aufgebot der englischen Einla-

dung folgte, erklärte sich daraus, daß Weihbischöfe zugelassen waren. Zum erstenmal waren auch elf seit 1988 geweihte weibliche Bischöfe unter den Teilnehmern. Die damalige Streitfrage der *Frauenordination* (vgl. HK, September 1988, 407) ist als große Zerreißprobe fast ganz von der anglikanischen Tagesordnung verschwunden, bestärkt aber die heutigen Spaltungen in Liberal-Progressive und Traditionalisten. Das erstmalige Erscheinen eines weiblichen Bischofs (*Hilton Knudsen* aus Maine, USA) zu einer Evangelienlesung am Lektionar der Kathedrale von Canterbury konnte an dieser historischen Stätte als symbolisch empfunden werden.

Liberales und Traditionalisten

Eben erst hatte man die 1400. Wiederkehr der Entsendung des Englandapostels Augustinus durch Papst Gregor den Großen begangen. Und wenn gleich dann nach einem weiteren Jahrtausend des römischen Katholizismus in England Heinrich VIII. den Bruch mit Rom vollzog, gehört die ausdrückliche Berufung des Erzbischofs von Canterbury auf seine augustiniische Nachfolge wie auch das Selbstverständnis der Staatskirche als „refor-

mierter Teil der universalen Kirche“ zur anglikanischen Eigenart.

Die Berufung auf 70 Millionen Anglikaner weltweit, vor allem aus Teilen des früheren britischen Weltreichs, ist nicht im Sinne einer „Weltkirche“, sondern einer Art Familiengemeinschaft zu verstehen, zerrissen durch ähnliche Streitigkeiten, äußerlich geeint durch die Bibel, gemeinsame Sakramente, eine bischöfliche Kirchenordnung, die 39 Glaubensartikel aus dem 16. Jahrhundert, aber längst auch nicht mehr durch die einst von den anglikanischen Reformatoren Cramer, Laud und Hooker geschaffene gemeinsame Liturgie des „Book of Common Prayer“.

Auf die Frage nach einem gemeinsamen verbindenden Glaubenselement möchte man immer noch die „Via Media“ nennen, wenngleich sich total verändert hat, was vor 150 Jahren *John Henry Newman* darunter verstand, bevor er den römischen Anspruch, als wahre Kirche zu gelten, akzeptierte. Die „Via media“ ist seither auf ein gemeinsames, charakteristisch englisches kulturelles Erbgut theologischer Kompromisse, Toleranz und relativ guten Manieren zusammenschmolzen.

Die 132 Jahre alten „Lambeth“-Treffen (die Bezeichnung geht auf den Lambeth-Palast, die Londoner Residenz des Erzbischofs von Canterbury, zurück) spiegeln heute auch die Nord-Süd-Scheidung der Welt in „Reiche“ und „Arme“ wider. In Afrika und Asien ist es ein Luxus, sich einen Bischof zu leisten. Mit allein 104 englischen Bischöfen, über 150 US-amerikanischen (der Episkopalkirche mit 2,5 Millionen Anhängern, von denen eine Million als „praktizierend“ gelten), den australischen, neuseeländischen und kanadischen waren „weiße“ Bischöfe in der Mehrheit. Verglichen mit der westlichen Welt zählen die afrikanischen Anglikaner mit 17,5 Millionen Anhängern allein in Nigeria, die ihrer überwiegenden Mehrheit nach kirchentreu sind, weit weniger Bischöfe.

Viele der amerikanischen Anglikaner stehen ihrer liberalen Gesinnung nach